

Ethische und moralische Aspekte der Sexualpädagogik in der pluralistischen Gesellschaft

Von

Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ignatz Kerscher

Zur Definition von Ethik und Moral

Die Einführung der Ethik als philosophische Disziplin geht auf ARISTOTELES zurück. „Ethik“ stammt aus dem Griechischen und bezeichnet jenen Ort, an dem Menschen sich zu Hause fühlen. Werte, Glaubens- und Sinnvorstellungen, die von einer Gesellschaft traditionell anerkannt und praktiziert werden, Gewohnheit, Brauchtum und Sitte bilden die Basis der Ethik.

„Moral“ ist lateinischen Ursprungs (mos, moris f.) und meint die guten Sitten innerhalb einer Gesellschaft. Es war CICERO, der das Adjektiv „moralis“ als Übersetzung des Griechischen „ethos“ in die lateinische Sprache einführte.

Ethik wird eher als die philosophische Theorie, Moral als die korrespondierende Praxis angesehen.

Hedonismus

In der griechischen Antike wurzelt der Hedonismus, eine Ethik, die die Lust als Bedingung für Glückseligkeit und gutes Leben betont. Hedonismus wird heute als Gegensatz zur Pflichtethik oft abwertend gebraucht, als bloße egoistische, derb-sinnliche, grob-materielle Genusssüchtigkeit.

Der philosophische Hedonismus wurde unter anderen von EPIKUR (341 –270 v. Chr.) entfaltet. Lust wird als Prinzip gelingenden Lebens gesehen.

In der epikureischen Glücksphilosophie geht es darum, durch Freisein von Unruhe (Ataraxie) und Freisein von Schmerz (Aponetos) Glück zu erlangen.

EPIKUR schlägt vor, Glück nicht nur durch den übermäßigen Genuss weltlicher Güter anzustreben, sondern durch die Konzentration auf die wirklich notwendigen Bedürfnisse, zu denen er auch die Freundschaft zählt. Im Zusammenhang mit dem Utilitarismus wurde der Hedonismus für die Neuzeit aktualisiert. (Vgl. Jeremy BENTHAM 1833).

Allgemeine Ethik

Die allgemeine Ethik lässt sich unterteilen in

- die deskriptive Ethik,
- die normative Ethik und
- die Metaethik.

Durch die Spezialisierung hochkomplexer Gesellschaften ist die angewandte Ethik entstanden. In verschiedenen Bereichen der Gesellschaft gilt jeweils eine spezifische Ethik, so auch in der Sexualmoral, Sexualerziehung und Sexualpädagogik.

Die deskriptive Ethik untersucht, von welchen Wertvorstellungen die faktischen Handlungs- und Verhaltensweisen in einer bestimmten Gesellschaft geleitet werden. Die zu beschreibenden Gruppen können Stämme, Völker, Kulturen oder andere soziale Gruppen wie Schichten, Klassen oder soziale Orientierungsmilieus sein.

Auch biologische, psychologische oder soziologische Grundlagen, denen Verhaltens- und Handlungsabläufe unterliegen, werden berücksichtigt. Weiterhin werden auch geographische und klimatische Aspekte in die Analysen der deskriptiven Ethik einbezogen. Die deskriptive Ethik ist eng mit der Ethnologie und Kulturanthropologie verbunden.

In der Sexualpädagogik dient die deskriptive Ethik dazu, im Rahmen der Kulturdiagnose die verschiedenen Moralvorstellungen und die Relativität der Werte und Normen in verschiedenen Kulturen aufzuzeigen.

Die deskriptive Ethik ist somit die Grundlage der Erziehung zur Toleranz, birgt in sich jedoch die Gefahr der Desorientierung und Ratlosigkeit für die Sexualpädagogik.

Die normative Ethik beschäftigt sich mit Aussagen, wie Menschen handeln *sollen*. Die normative Ethik wird in die teleologische und deontologische Ethik unterteilt.

Die teleologische Ethik stammt vom griechischen Wort „telos“ ab, welches mit „Ziel“ oder „Zweck“ übersetzt wird.

Handlungen werden nach dem höchsten Ziel bewertet. Die guten Folgen sollen die schlechten übertreffen. Die Moralität zeigt sich in der erwarteten Konsequenz.

Ist der Egoismus das höchste Ziel, wird im Eigeninteresse entschieden.

Ist der Utilitarismus das höchste Ziel, gelten Handlungen nur dann als moralisch, wenn in sie das Wohl aller Betroffenen einbezogen wird.

Sexualpädagogik kommt ohne teleologische normative Zielvorstellungen nicht aus. Die teleologische Ethik birgt in sich die Gefahr, eine bloße Absichtsethik zu bleiben, da ihr ein antizipatorisches Problem der Folgenbewertung immanent ist.

Die deontologische Ethik stammt vom griechischen Wort „déon“ ab und heißt soviel wie „Pflicht“. Als bekanntester Ansatz gilt hier der Kategorische Imperativ nach Immanuel KANT.

KANTs Kategorischer Imperativ

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz wird.“ (KANT 1788).

Der zentrale Gedanke ist bei KANT, dass der Mensch einen persönlichen Willen hat, wodurch er als vernunftbegabtes Wesen seiner Existenz einen eigenständigen Wert gibt.

Sexualpädagogik hat es jedoch nicht allein mit vernünftigen Entscheidungen zu tun. Entwicklungspsychologische, biologische und emotional-affektive Motive, kulturelle, religiöse und soziale Moralvorstellungen müssen in der Sexualpädagogik berücksichtigt werden.

Die Metaethik

Die Metaethik beschäftigt sich mit der Reflexion über die Methoden, durch welche moralische Forderungen begründet werden. Im Zentrum steht die Analyse semantischer Bedeutungen ethischer Grundbegriffe wie „sollen“, „gut“ oder „gerecht“ und die formal-logische Richtigkeit oder Unrichtigkeit ethischer Urteile. Die Metaethik unterteilt sich in den Nonkognitivismus und den Kognitivismus.

Der Nonkognitivismus bestreitet wissenschaftliche Erkenntnismöglichkeiten im sittlichen Bereich.

Der Kognitivismus hält an der Erkennbarkeit des Sittlichen fest.

Er unterteilt sich in den Naturalismus und den Intuitionismus.

Der Naturalismus meint, dass alle normativen Sätze Tatsachenaussagen darstellen, die sich durch empirische Untersuchungen oder durch übernatürliche Tatsachen, z.B. die Existenz Gottes, ergeben.

Die Sexualpädagogik in Deutschland wird zwar die Existenz religiöser Moralvorstellungen akzeptieren und Toleranz fördern. Jedoch orientiert sich die gegenwärtige sexualpädagogische Ethik am Laizismus und an der Wissenschaft.

Der Intuitionismus ist der Auffassung, dass grundlegende ethische Werte der intuitiven Erkenntnis zugänglich sind. Es wird davon ausgegangen, dass elementare

Werterfahrungen bei fast allen Individuen sehr ähnlich auftreten. Hier sind die Grundwerte einer Gesellschaft gemeint, die objektiv erkennbar und subjektiv als gültig erlebt werden.

Pluralismus

Ethik und Moral zeichnen sich in der pluralistischen Gesellschaft der Gegenwart durch Relativität, Heterogenität und Kontroversen aus.

In einem modernen soziokulturellen System sind Werte stets relativ.

Mentalitäts- und Strukturwandel, Migration und Pluralisierung lösen einen Wertewandel aus. Für die Sexualpädagogik ist es wichtig, das sich wandelnde Wertesystem der Gesellschaft in ihrer Didaktik und Methodik zu berücksichtigen.

Werte sind dynamisch und verändern sich im Laufe der Zeit.

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist eine Änderung der Rangordnung im Wertesystem eingetreten.

Die materiellen Bedürfnisse, die die Basis der MASLOW'schen Bedürfnispyramide bilden, wurden in den vergangenen Dekaden von den immateriellen nahezu ersetzt. Der Postmaterialismus hat den Materialismus weitgehend verdrängt, da sich Personen, die im Wohlstand aufgewachsen sind, höheren Zielen der Selbstverwirklichung zuwenden (Vgl. BECK 1986).

Die vergangenen fünfzig Jahre sind durch Wertekonflikt, Wertverlust und Wertpluralismus geprägt, da sich die kulturellen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen verändert haben.

Eine offene Gesellschaft (POPPER 1992) zeichnet sich durch Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit und Pressefreiheit aus.

Toleranz gilt als wichtigster Leitwert, da sie als das Fundament der offenen Gesellschaft anzusehen ist. In einer pluralistischen Gesellschaft koexistieren mehrere Wertorientierungen.

Während in den USA früher von der Idee des Schmelztiegels (melting-pot) ausgegangen wurde, gewinnt nunmehr eher die Idealvorstellung einer Salatschüssel (salad-bowl) als Metapher für das Zusammenleben in einer multikulturellen und pluralistischen Gesellschaft an Aktualität.

Damit ein auf ethischer Verständigung begründetes Zusammenleben ermöglicht wird, ist ein Grundkonsens, ein Minimum an Übereinstimmung, notwendig. Die im Jahre 1999 gegründete „Gesellschaft für Sexualpädagogik“ hat in ihrer Grundsatzerklärung den Versuch eines ethischen Minimalkonsenses formuliert:

Ethische Basis der „Gesellschaft für Sexualpädagogik“

„...Ethische Basis der Gesellschaft für Sexualpädagogik ist die Anerkennung der sexuellen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung aller Individuen und Gruppen, soweit sie die Rechte und Selbstentfaltungsinteressen anderer achten. Sie setzt sich vor allem für erzieherische Möglichkeiten ein, durch die Menschen

befähigt werden, in der Beziehung zueinander und der qualifizierten Auseinandersetzung miteinander eine selbstbestimmte und verantwortete Sexualität zu entwickeln und zu leben...

Wer dies als Maxime anerkennt, ist aufgerufen, die bestehenden und die kommenden weltanschaulichen wie institutionellen Konflikte innerhalb der Gesellschaft für Sexualpädagogik solidarisch und fair auszutragen.“ (Gesellschaft für Sexualpädagogik: Grundsatzerklärung, Berlin 1999)

Moralentwicklung aus psychologischer Sicht

Postmoderne Sexualpädagogik hat u.a. die Chance, die Entwicklung der Fähigkeit zur sexuellen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung des Kindes und Jugendlichen zu fördern. Fußend auf der Theorie der Moralentwicklung beim Kinde nach Jean PIAGET (1932) wird insbesondere KOHLBERG's (1995) Theorie der Moralentwicklung diskutiert.

KOHLBERG's Theorie

KOHLBERG's Theorie greift die wesentlichen Elemente der Forschungen PIAGET's über die Entwicklung kognitiver und moralischer Strukturen auf, erweitert jedoch dessen Theorie.

Die Entwicklungsabfolge erstreckt sich, empirisch gesichert, über sechs Stufen:

Niveau :

A:

Präkonventionelles Niveau

- Stufe 1: Die heteronome Moral

- Definition: „Gut“ ist der blinde Gehorsam gegenüber Vorschriften und gegenüber Autoritäten, Orientierung an Strafe und Gehorsam
- Maxime: „Macht ist Recht!“
- Stufe 2: Die Stufe des Individualismus, des Zweck-Mittel-Denkens und des Austauschs
- Definition: „Gut“ ist es, eigenen und anderen Bedürfnissen zu dienen. Orientierung am Austausch und am Zweck.
- Maxime: „Eine Hand wäscht die andere!“

Niveau :

B:

Konventionelles Niveau

- Stufe 3: Die Stufe gegenseitiger interpersonaler Erwartungen, Beziehungen und interpersoneller Konformität
- Definition: „Gut“ ist es, eine nette Rolle zu spielen, anderen gegenüber loyal zu sein und Regeln einzuhalten.
- Orientierung: „Good-boy“ und „Nice-girl“
- Stufe 4: Die Stufe des sozialen Systems und des mangelnden Gewissens
- Definition: „Gut“ ist es, seine Pflichten in der Gesellschaft zu erfüllen, die soziale Ordnung aufrecht zu erhalten
- Maxime: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“
- „Law and Order Orientierung“

Niveau :

C:

Postkonventionelles Niveau

- Stufe 5: Die Stufe des Sozialvertrags oder des Nutzens für alle und der Rechte des Individuums
- Definition: „Gut“ ist es, die Grundrechte sowie die grundsätzlichen Werte einer Gesellschaft zu unterstützen.
- Maxime: „, Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen!“

- Stufe 6: Die Stufe der universalen ethischen Prinzipien
- Definition: „Gut“ ist es, ethische Prinzipien als maßgebend zu betrachten, die für die ganze Menschheit gelten sollten, z.B. die Menschenrechte.
- Maxime: KANTs Kategorischer Imperativ

Die meisten Kinder unter 9 Jahren, mitunter auch Jugendliche und Erwachsene, befinden sich auf dem präkonventionellen Niveau der moralischen Entwicklung.

Die meisten Jugendlichen und Erwachsenen befinden sich auf dem konventionellen Niveau der Moralentwicklung.

Nur einige Erwachsene über 20 Jahre befinden sich auf der fünften Stufe des postkonventionellen Niveaus. Nur wenige Erwachsene erreichen die viel diskutierte sechste Stufe des postkonventionellen Niveaus.

Die Diskussion über Moralentwicklung wird weitergeführt. So wird z.B. die sechste Stufe als Endstadium der Moralentwicklung als unzureichend abgelehnt. HABERMAS (1976) schlägt als siebente Stufe eine Diskursethik vor.

GILLIGANs Fürsorgemoral

Für FREUD, PIAGET und KOHLBERG bedeutet Entwicklung eine Zunahme an *Autonomie, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung*.

Carol GILLIGAN legt dar, dass sich die weibliche Moral eher als eine Moral der *Fürsorge, der Bindung und der zwischenmenschlichen Beziehung* äußert.

Nach GILLIGAN existieren zwei Arten von Moral:

- eine auf Rechten und Pflichten basierende Moral der Gerechtigkeit
- und
- eine Moral der Anteilnahme, Verantwortung und Fürsorge.

Zur autonomen Gerechtigkeit KOHLBERGs gehört ein isoliertes Selbst, eine losgelöste Identität.

In der Verantwortungsethik GILLIGANs hingegen stehen gegenseitige Abhängigkeit, zwischenmenschliche Bindungen und soziale Vernetzung im Zentrum der Theoriebildung. Bindungen vom moralisch hoch entwickelten Menschen gipfeln in einem *mit Anderen verbundenen Selbst, das sich in Beziehung zu anderen Menschen erlebt*.

Fürsorgliche Moralentwicklung:

1. Niveau nach GILLIGAN

- Orientierung am individuellen Überleben.
- 1. Übergangsphase:
- Vom Egoismus zur Verantwortlichkeit.

2. Niveau nach GILLIGAN

- Orientierung an Konventionen.
- 2. Übergangsphase:
- Vom Gutsein zur Wahrheit.

3. Niveau nach GILLIGAN

- Moral der Gewaltlosigkeit
- und
- der Beziehungsdynamik.

Die Gerechtigkeitsmoral und Pflichtethik orientiert sich an moralischen Entscheidungen.

Die Fürsorglichkeitsmoral hingegen betont Liebe und Altruismus.

- Beide Sichtweisen haben ihre Bedeutung für die Sexualpädagogik.

Pädagogische Modelle, die sich auf GILLIGANs Ansatz beziehen, legen ihren Fokus darauf, bei den Lernenden Empathie und Fürsorglichkeit zu fördern. Sexualpädagogische Zielvorstellungen, die Liebes- und Beziehungsfähigkeit sowie verantwortete Elternschaft fördern wollen, korrespondieren mit einer Ethik der Fürsorglichkeit.

Wissenschaftsfundierung

Eine zukunftsweisende Sexualpädagogik wird sich an den Resultaten sozialwissenschaftlicher Forschung orientieren. Folgende Aspekte bilden den Kern der wissenschaftlichen Ethik:

- Wahrheits- und Erkenntnissuche als oberstes Ziel;
- Vorurteilslosigkeit, Überwindung von Vorurteilen;
- Ablehnung von Überheblichkeit anderen Gruppen gegenüber, Fair Play;
- Selbstkritisches Denken, Bereitschaft zu lernen und sich weiterzuentwickeln;
- Diskussionsbereitschaft;
- Ehrlichkeit und Anerkennung fremder Leistungen;
- Berücksichtigung unliebsamer Ergebnisse.

Menschenrechte und Menschenwürde

In Anlehnung an die Menschenrechte ist der Sinn der Moral die Achtung der menschlichen Würde.

Dieser kategorische Charakter des Moralprinzips findet sich im Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

„Die Würde des Menschen
ist
unantastbar“
(Art. 1, GG)

Sexualpädagogik und Menschenrechte

Sexualpädagogik, die nach einer normativen Orientierung sucht, findet in den Erklärungen der Menschenrechte ethisch-moralisch Wegweisung.

In Anlehnung an die Allgemeinen Menschenrechte wurden im Jahre 1999 „Sexuelle Menschenrechte“ postuliert.

Erklärung der sexuellen Menschenrechte

Verabschiedet von der Generalversammlung der World Association for Sexology (WAS) am 26. 08.1999 in Hongkong (Volksrepublik China)

Sexualität und Persönlichkeit

Sexualität ist integraler Bestandteil der Persönlichkeit jedes menschlichen Wesens. Ihre volle Entfaltung verlangt die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse wie Sehnsucht nach Kontakt, nach Intimität, nach Ausdruck von Gefühlen, nach Lust, Zärtlichkeit und Liebe.

Sexualität und Gesellschaft

- Sexualität konstruiert sich aus dem Zusammenwirken von individuellen und gesellschaftlichen Strukturen. Eine voll entwickelte, erfüllte Sexualität ist die Grundlage für individuelles, zwischenmenschliches und gesellschaftliches Wohlbefinden.

Sexuelle Gesundheit

- Sexuelle Rechte sind universale Menschenrechte auf der Grundlage von Freiheit, Würde und Gleichheit aller Menschen. So wie der Anspruch auf Erhalt und Wiederherstellung der Gesundheit ein menschliches Grundrecht ist, so gilt dies auch für die sexuelle Gesundheit. Damit Menschen und Gesellschaften eine gesunde Sexualität entwickeln können, müssen die folgenden Sexual-Rechte weltweit anerkannt und mit allen Mitteln gefördert und verteidigt werden. Sexuelle Gesundheit gedeiht nur in einer Umgebung, die diese sexuellen Grundrechte wahrnimmt, respektiert und ausübt.

1. Das Recht auf sexuelle Freiheit.

- Sexuelle Freiheit als sexuelle Selbstbestimmung umfasst die Freiheit eines jeden Individuums, alle seine sexuellen Möglichkeiten zum Ausdruck zu bringen.
- Dies schließt jedoch zu jeder Zeit und in jedweden Lebenssituationen alle Formen sexuellen Zwangs, sexueller Ausbeutung und sexuellen Missbrauchs aus.

2. Das Recht auf sexuelle Autonomie, sexuelle Integrität und körperliche Unversehrtheit.

- Dieses Recht beinhaltet die Fähigkeit zu selbständigen Entscheidungen über das eigene Sexualleben im Rahmen der eigenen persönlichen und sozialen Ethik.
- Es umfasst auch das Recht auf Verfügung über und Lust am eigenen Körper, frei von jeder Art von Folter, Verstümmelung und Gewalt.

3. Das Recht auf eine sexuelle Privatsphäre.

- Dies umfasst das Recht auf individuelle Entscheidungen und Verhaltensweisen in unserem Intimleben, solange diese nicht die Sexual-Rechte anderer beeinträchtigen.

4. Das Recht auf sexuelle Gleichwertigkeit.

- Dies verlangt Freiheit von allen Formen der Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Geschlechtsrolle, sexueller Orientierung, Alter, Rasse, sozialer Schicht, Religion oder körperlicher und seelischer Behinderung.

5. Das Recht auf sexuelle Lust.

- Sexuelle Lust einschließlich Selbstbefriedigung ist eine Quelle von körperlichem, seelischem, geistigem und spirituellem Wohlbefinden.

6. Das Recht auf Ausdruck sexueller Empfindungen.

- Sexuelle Äußerungen beinhalten mehr als erotische Lust oder sexuelle Handlungen.
- Menschen haben das Recht, ihre Sexualität durch Kommunikation, Berührungen, Gefühle und Liebe auszudrücken.

7. Das Recht auf freie Partnerwahl.

- Dies bedeutet das Recht zu heiraten oder auch nicht, sich scheiden zu lassen und andere Formen verantwortungsbewusster sexueller Beziehungen einzugehen.

8. Das Recht auf freie und verantwortungsbewusste Fortpflanzungsentscheidungen.

- Dies schließt das Recht auf die Entscheidung ein, Kinder zu haben oder nicht; ihre Anzahl und die Abstände zwischen den Geburten zu bestimmen; und das Recht auf ungehinderten Zugang zu Mitteln der Fruchtbarkeits-Kontrolle.

9. Das Recht auf wissenschaftlich fundierte Sexualaufklärung.

- Dieses Recht beinhaltet, dass sexuelles Wissen in einem Prozess unbehinderter Forschung und wissenschaftlicher Ethik gewonnen und in angemessener Weise auf allen gesellschaftlichen Ebenen verbreitet wird.

10. Das Recht auf umfassende Sexualerziehung.

- Dies ist ein lebenslanger Prozess von der Geburt durch alle Lebensphasen und unter Einbeziehung aller sozialen Institutionen.

11. Das Recht auf sexuelle Gesundheitsfürsorge.

- Zur Verhütung und Behandlung von allen sexuellen Fragen, Problemen und Störungen sollte allen eine angemessene Gesundheitsfürsorge zur Verfügung stehen.

- **Sexual-Rechte sind universale Grund- und Menschenrechte!**

Literatur

- BECK ,U.: Risikogesellschaft.
Frankfurt a.M. 1986.
- BENTHAM, J.: Principien der Gesetzgebung.
Frankfurt a.M. 1966 (1833).
- EDELSTEIN, W., u.a.(Hrsg.): Moral und Person.
Frankfurt a.M. 1993.
- EPIKUR: Philosophie der Freude.
1973.
- GILLIGAN C.: Verantwortung für die anderen und für
sich selbst – das moralische Bewußtsein
von Frauen. In: SCHREINER, G. (Hrsg.):
Moralische Entwicklung und Erziehung.

- Braunschweig 1983.
- HABERMAS, J.: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln.
Frankfurt a.M. 1983.
- KANT, I.: Kritik der praktischen Vernunft.
1788.
- KOHLBERG, L.: Die Psychologie der Moralentwicklung.
Frankfurt a.M. 1995.
- MASLOW, A.: Motivation and personality.
New York 1954.
- NIETZSCHE, F.: Jenseits von gut und böse.
(1886)
- PIAGET, J.: Das moralische Urteil beim Kinde.
Frankfurt a.M. 1973 (1932).
- POPPER, K.R.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde.
Stuttgart 1992

